

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 12 (1929)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Das italienische Wahlplebiszit  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-407682>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Darwinismus, Mutation usw. Meentzen: »Hunger und Liebe als Triebfedern des Lebens«, 6. Auflage, Moritzburg 1927.)

So bestechend das auch klingt, so wenig geben Reizgesetz und Funktionsgesetz eine Erklärung der Naturtechnik, denn beide Gesetze registrieren, beschreiben nur einen Naturvorgang! Man gibt dem Dinge einen Namen und lässt es laufen, sagt die Volksweisheit des Sprichwortes in meiner Heimat Oldenburg. Wenn man für einen Naturvorgang eine Formel, eine Definition (Umschreibung), eine Bezeichnung findet, so ist damit noch nichts erklärt. Die Hauptsache, die Fragen »warum« und »wieso« »antwortet« das Plasma auf Reize, was sind »innere Gestaltungskräfte« (Haeckel) des Plasmas, was sind Richtkräfte des Stoffes, bleiben vom Reizgesetz und vom Gesetz der technischen Form unbeantwortet. Unbeantwortet bleibt auch die wichtige Frage, wieso und warum der Mensch seit langem unbewusst der Natur nachempfand.

Es bleibt somit nur eine Erklärung, die immer mehr Anhängen findet: es gibt im Weltgeschehen zielstrebige, lenkende, sinntragende, wahlfähige, intelligente Kräfte, es wirkt im Weltgeschehen innerhalb der messbaren und wägbaren mechanischen Kräfte eine Zielstrebigkeit (Teleologie) und Harmoniestrebigkeit (Harmonoklise). Wer dies nicht zugeben mag, muss sinngemäss auch eine Entwicklung leugnen!

Diese Kräfte wirken im Menschenhirn als »geistige Atome«, als »geistige Moleküle«, als Seele des Menschen, als sein Denken, Willen, Bewusstsein. Nur so kann man verstehen, dass unbewusst der Intellekt des Menschen seit langem der Natur nachempfand und heute anfängt, die Naturtechnik bewusst nachzuahmen.

All diese seelischgeistigen Kräfte sind nicht übernatürlich, sondern ebenso natürlich wie die mechanischen Kräfte Schwerkraft, Licht, Wärme, Elektrizität, Radioaktivität usw. Auch nicht unsterblich ist das seelische Kraftzentrum des Menschen, eines Tieres oder einer Pflanze, es muss ebenso vergänglich sein wie jede Naturform zeitlich begrenzt ist. Ewig ist nur der Wandel!

Aber die seelischen Kräfte haben ihre Eigengesetzlichkeit, in die wir vorläufig erst wenig Einblick haben.

Wenn wir den seelischen Kräften jedes Uebernatürliche absprechen, so ist jedoch die alte Kraft- und Stofflehre tot, seitdem wir erkannten, dass aller Stoff, alle Materie »geballte« Energie ist und zwar nach heutiger Auffassung Elektrizität, die man sich wiederum als Wirbel des Weltäthers vorstellt. (Vergl. Bechmie: »Das Rätsel der Atome«, Freidenkerbibliothek, Wien 1926.) Kann aber Elektrizität denken, hat Elektrizität Empfindung, ist Elektrizität wahlfähig, ist Elektrizität intelligent usw.? Nichts spricht dafür. Wohl aber ist denkbar, dass die Kräfteinheiten, die die Materie bauen, wiederum »geballte« Einheiten jener intelligenten, seelischen, geistigen Kräfte sind, als deren Wirken wir die Naturtechnik und Menschentechnik ansehen müssen. Das ist natürlich nur ein Bild, ein Gleichnis

für eine Wirklichkeit, für die uns vorläufig ein Vorstellungsvermögen fehlt, ebenso fehlt, wie schliesslich auch für den Weltäther der Physik (Naturlehre), denn »alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis«.

Der Monismus, die Einheit der Welt, erscheint uns damit in höherem Lichte als in der der alten, nicht mehr haltbaren Kraft- und Stofflehre.

Und die Nutzenanwendung und Lehre aus dem Gezeigten? Wir Freidenkersozialisten sind auf dem rechten Wege, weil unser Ziel und Zielstreben naturgesetzlich ist.

Harmonie ist ein Weltgesetz, Harmoniestreben desgleichen. Harmonie ist zugleich höchste Zweckmässigkeit, denn Harmonie bedeutet reibungsloser Ablauf der Naturvorgänge.

Ein reibungsloses Zusammenleben der Menschen verwirklicht, das wäre idealer Sozialismus, ein Zustand, in dem »der kleine Teil zum grossen sich verhält wie der grosse zum Ganzen«, das heisst im menschlichen Zusammenleben: »Eigennutz ist zugleich Gemeinnutz«, das ist vollendete Harmonie innerhalb der menschlichen Gemeinschaft.

Zielstrebend verfolgen wir Freidenkersozialisten den Weg zu diesem Idealzustand, teils in klarer Erkenntnis, teils gefühlsmässig »in dunklem Drang«.

Der Gegenpol sozialistischer Harmonie aber ist kapitalistische Disharmonie, die Leid und Not, Ausbeutung, Unterdrückung und Kampf aller gegen alle bedeutet, denn Eigennutz geht hier vor Gemeinnutz!

Die Kirche aber preist und verteidigt die kapitalistische Disharmonie als »gottgewollte Ordnung«!!

## Das italienische Wahlplebiszit.

In meinem in Nr. 4 des »Freidenkers« erschienenen Aufsatz: Italia farà da se — habe ich die These verfochten, dass das uns moderne Menschen Verletzende und geradezu Ungeheuerliche der beiden Lateranverträge nicht eigentlich in den inhaltlichen Bestimmungen und Abmachungen dieser Verträge selbst liege, so sehr sie allem heutigen Denken ins Gesicht schlagen, sondern in der Tatsache, dass ein gebildetes, intelligentes und weithin aufgeklärtes Volk heute noch von zwei Potentaten weltanschaulich festgelegt und verschachert wird, wie dies zu den Zeiten absoluter Territorialherrschaft im 17. Jahrhundert möglich war, ohne zu allen diesen Fragen und Bestimmungen selbst Stellung nehmen zu dürfen. Ich habe hingewiesen auf die Abstimmung vom 2. Oktober 1870, da sich die römische Bevölkerung mit 133 681 gegen 1507 Stimmen gegen das päpstliche Regime und für die Nation aussprach. Der eine und andere der Leser — und der Verfasser auch — haben sich dabei ganz leise die Meinung zurechtgelegt, dass das italienische Volk, wenn es sich zu den Lateranverträgen

## Feuilleton.

### Primavera senza sole . . .

Leuchtend kommt der Lenz gezogen über Meer und Apennin, Streut Erwachen, Licht und Leben über die Toscana hin, Streift ein altersgrau Gemäuer, junge Mönche hausen dort, Aus vergilbten Pergamenten lesend ihres Gottes Wort. Nicht ein Schimmer ihres Glanzes rüttelt diese Seelen wach, Hingebeugt auf ihre Schriften üntern niedern Klosterdach Hart die freudlose Jugend auf ein mystisches Empor: Primavera senza sole, primavera senz'amor!

Früh dem Leben schon entzogen, ehe sie es nur gekannt, Wurden sie durch fromme Lüge in die Klostersnacht verbannt, Denn vor ihrem strengen Gotte gilt nur würdig der Asket; Frägt er je, ob da ein Leben, dort ein Glück in Scherben geht? Die Naturgesetze höhnen, das ist göttlicher Beruf, Die Geschöpfe zu entrechten, die er selbst zum Leben schuf! Trauernd schaut der freie Denker den geknickten Menschenflor: Primavera senza sole, primavera senz'amor!

Tief im Schatten der Cypressen liegt ein unscheinbares Grab, Frühlingslüfte wehen leise, neigen sich darauf herab, Schmeicheln um den Rosenhügel, küssen Marmor, Kreuz und Stein; Muss die Jugend so verwelken, kann es denn nicht anders sein? Wollt ihr so die Welt erlösen, mit Kasteiung und Gebet, Wisst ihr nicht, dass sie dereinstens doch daran zugrunde geht? Wie ein Vorwurf kam ein Hauchen aus dem Blütenduft hervor: Primavera senza sole, primavera senz'amor! J. Stebler.

## Literatur.

»Die Christusmythe« von Prof. Dr. A. Drews ist im Verlage Eugen Diederichs, Jena, in vollständiger Neuausgabe erschienen und verfolgt den Zweck, den sich hierfür interessierenden Laien in das schwierige Problem der Christusbeforschung einzuführen, unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse. Dieses wissenschaftliche Werk zerfällt in zwei Teile, von denen der erste Teil den »vorchristlichen Jesus« und der zweite Teil den »christlichen Jesus« in eingehender Weise behandelt. Im ersten Teil verschafft uns der Gelehrte einen Einblick in die Entstehung und allmähliche Entwicklung der verschiedenen Religionen des Altertums und macht uns insbesondere mit dem Wesen der jüdischen Religion, die seit der babylonischen Gefangenschaft (586—536 v. u. Z.) unter dem Einflusse der persischen und griechischen Geistesrichtung und religiösen Vorstellungen im Laufe der Zeit eine bedeutende Umgestaltung erfahren hatte, bekannt. Der Verfasser erblickt in seinem »vorchristlichen Jesus«, der mit dem alttestamentlichen Josua — den der Prophet Jesaja als »Gottesknecht« bezeichnet — identisch ist, einen Kultgott der jüdischen Glaubenssekte der sogenannten »Nazoräer«.

Währenddem der erste Teil seines Werkes gewissermassen eine Einleitung in die Christusmythe darstellt, kommt Prof. Drews im zweiten Teil auf den eigentlichen Kern der Sache zu sprechen. Hier unterzieht er die vom Evangelist Lukas verfasste Apostelgeschichte, welche von den Wundertaten der beiden Apostel Petrus und Paulus zu erzählen weiss, einer einflussreichen Prüfung hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit als »Geschichtsquelle« und berührt in diesem Zusammenhang auch die Frage der Echtheit der paulinischen Briefe. Sodann bilden die evangelischen Berichte in bezug auf ihre Glaubwürdigkeit den Gegenstand seiner kritischen Betrachtungen, wobei er

hätte äussern dürfen, diese entweder abgelehnt oder nur mit ganz schwachem Mehr gutgeheissen hätte.

Und nun die Zahlen des Plebiszits vom 24. März! Sie sind scheinbar vernichtend für meine Argumentationen und stillschweigenden Folgerungen. Nahezu 90% der Stimmberechtigten begeben sich an die Urne, und 8½ Millionen Italiener billigen die vom grossen Fascistenrat aufgestellte Kandidatenliste, 136 000 nur stimmen dagegen. Das ist ein Stimmenverhältnis von etwa 62:1. Dies Plebiszit enthält nun wohl auch implizite die Zustimmung zu der vatikanischen Politik der Regierung. Prompt wird denn auch aus Italien gemeldet, dass der Papst das Resultat mit lebhafter Freude aufgenommen habe; und der Kardinaldekan Vannutelli erklärte: »Es ist ein grosses, triumphales Plebiszit, und wohl verdient. Mussolini hat schon viel geleistet, und was er noch tun wird, wird zweifellos die wahre und vollständige Krönung der Restauration des Staates auf religiöser Basis sein. Das heilige Kollegium wird den Ausgang des Plebiszits mit Begeisterung aufnehmen. .... Die starke Wahlbeteiligung ist als Folge der einmütigen Billigung des Lateranvertrages aufzufassen.«

Lassen wir uns aber von diesen ersten Eindrücken und blossen Zahlenangaben nicht kopfscheu machen! Behalten wir klaren Blick und sehen wir schärfer zu, so scheinen die tatsächlich vorliegenden Verhältnisse, wie sie hinter den blossen Abstimmungszahlen aus diesen und jenen Anzeichen sich erschliessen lassen, doch unserer ursprünglich geäusserten Auffassung Recht zu geben. Wir halten uns in unsern Ausführungen an den Leitartikel des kundigen Auslandsredakteurs Dr. J. Oeri (Nr. 84 der »Basler Nachrichten«), der ungefähr Folgendes ausführt:

Die Zahl der Stimmberechtigten ist seit 1924 in Italien erheblich reduziert worden. Sie betrug damals 12, jetzt 9,6 Millionen. Das Stimmrecht ist auf die Männer beschränkt, die zahlende Syndikatsmitglieder oder Steuerzahler von 100 Lire oder Staatsgläubiger mit über 500 Lire Rente oder Beamte oder Geistliche sind. Der wegfallende Fünftel dürfte zu einem beträchtlichen Teil dem antifascistischen Proletariat angehören. Die Minderheit wäre durch seine Teilnahme am 24. März grösser geworden. Hat innerhalb des gegebenen Wahlsystems für den Einzelnen wirkliche Freiheit des Entscheides bestanden? Man bekam beim Eintritt in die Stimmlokale zwei gummierte, für das Zusammenfallen und Verkleben eingerichtete Zettel; auf beiden stand die Frage: »Billigen Sie die vom Nationalen Grossrat der Fascisten aufgestellte Abgeordnetenliste?«, und darunter auf dem einen Zettel »Si«, auf dem andern »No«. Der Ja-Zettel war innen grün-weiss-rot, der Nein-Zettel weiss. Böse Zungen behaupten, dass die Farben etwas durchgeschimmert, also auch den gefalteten Zettel kenntlich gemacht haben.

Von absoluter Wahlfreiheit kann aber auch schon deswegen nicht gesprochen werden, weil die Opposition an jeder offenen Agitation verhindert war. Ohne freie Propaganda gibt es aber keine freien Wahlen. Aus Südtirol wird gemeldet, dass sich der

Wahltag in Bozen und anderswo im Zeichen des Terrors vollzogen habe, und die fascistische »Alpenzeitung« bemerkte in ihrer letzten Ausgabe vor den Wahlen an der Spitze des Blattes: Wer eine Nein-Stimme abgebe oder sich der Stimme enthalte, werde als Verräter oder Fahnenflüchtiger betrachtet werden.

Die 8½ Millionen Jasager sind durchaus nicht alle dienstbereit oder kampfbereit für den Duce (oder gar für dessen Vatikapolitik), aber sie gehorchen ihm! Nicht für die Beliebtheit, sondern für die ganz gewaltige Macht des Fascismus liegen die 8½ Millionen Stimmen allerdings beredtes Zeugnis ab.

Den wesentlichen Einwand gegen die Proklamierung einwandfreier Wahlfreiheit sehe ich mit Dr. Oeri in der Mundtotmachung der Opposition. Dieses grosse und eisige Schweigen der Opposition, nun also dann auch der weltanschaulichen Opposition, wird sich unter der Herrschaft der Lateranverträge, wenn sie erst einmal ratifiziert sein werden, noch viel stärker und in weitem Ausmass geltend machen. Und gerade auf diese unerhörte und über erträgliches Mass hinausgehende Knebelung jeder freien Meinungsäusserung setzen wir die grosse Hoffnung auf eine Wendung. Die italienische Geschichte zeigt uns in mehr als einem Beispiel Episoden unerhörter Knechtung und Terrorisierung einzelner Gebiete, zeigt uns, bis zu welchen uns Schweizern ganz unbegreiflichen psychologischen Grenzen die Italiener sich fügen können, um dann plötzlich und eruptiv, wie die Lava ihrer Vulkane, loszubrechen, über ihre Peiniger herzufallen und mit echt südlichem Temperament in oft grausamen Formen die Abrechnung für erlittene und knirschend ertragene Unbill vorzunehmen. H.

## Zur Frage der Trennung zwischen Staat und Kirche im Kanton Zürich.

Von E. E. Kluge, Zürich.

(Schluss.)

Wie aber bereits betont, bestand von allem Anfang an nicht die geringste Hoffnung, dass dieser Motion besserer Erfolg beschieden wäre, als ihren Vorgängern und Vorgängerinnen. Wiederum war es der Direktor des Innern, Regierungsrat Dr. O. Wettstein, der den Regierungsstandpunkt vertrat und die Motion, nach einem kurzen Rückblick auf die verschiedenen Anläufe, die zur Trennung von Staat und Kirche unternommen worden sind, mit nachfolgenden, hier im Wortlaut\*) etwas gekürzten Ausführungen beantwortete und zur Ablehnung empfahl, z. T. in fast wörtlicher Wiederholung seiner Ablehnung der Motion Dr. Schneller vom Jahre 1920.

»Die heute vorliegende Motion Gerteis bringt die Trennungsfrage in schärfster Form. Es fragt sich nun, ob für den

\*) Kantonsratsprotokoll vom 31. Oktober 1927; »Zürcher Post« Nr. 256 vom 1. November 1927.

der ursprünglichen Form des Markusevangeliums — welches als das älteste Evangelium angesehen wird — dem sogenannten »Urmarkus«, sowie derjenigen des Matthäusevangeliums, dem sogenannten »Urmatthäus«, seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Nach der Ansicht des Gelehrten ist der »evangelische Jesus« mit seiner bahnbrechenden Sittenlehre, wie sie in der Bergpredigt des Matthäusevangeliums (5., 6., 7. Kap.) zum Ausdruck kommt, den erhabenen Gestalten eines Moses (Josua) und Elias (Elisa) des Alten Testaments, die ebenfalls nur als Mythen aufzufassen sind, an die Seite zu stellen. Den interessantesten Abschnitt seiner wissenschaftlichen Abhandlung bildet eine eingehende objektive Untersuchung der übrigen christlichen Schriftstücke, aus denen die Geschichtlichkeit Jesu hervorgehen soll: von Hegesipp, Eusebius, Polykarp, Papias usw., sowie der ausserchristlichen Zeugnisse über Jesus: der jüdische Geschichtsschreiber Josephus; gewisse Stellen des Talmud; die beiden römischen Geschichtsschreiber Sueton und Tacitus; letzterer mit seinen berühmten Annalen, aus dem Jahre 117 u. Z., in denen vom Brande Roms, sowie von einer damit zusammenhängenden, angeblich ersten Christenverfolgung unter der Regierung des Nero die Rede ist, welche von theologischer Seite mit Vorliebe als Beweismaterial für die tatsächliche Existenz Jesu herangezogen werden. Aus seinen überaus klaren und wertvollen Darlegungen geht deutlich hervor, dass wir es nicht mit einem geschichtlichen, wohl aber mit einem dogmatischen Christus zu tun haben. In seinem Schlusswort »Das Wesen des Christentums und die religiöse Frage der Gegenwart« entwickelt Prof. Drews einige Gedanken über die Schaffung einer neuen Religion — speziell für solche bestimmt, die es ablehnen, den heute unter Kritik stehenden alten Ueberlieferungen noch irgendwelchen Glauben zu schenken — einer

sogen. »Vernunftsreligion«, die dem Sinn und Geist des frei denkenden Menschen entspricht und der heutigen modernen Wissenschaft angepasst ist.

Dem vorurteilsfreien Leser kann daher dieses 240 Seiten umfassende Buch, das über die ebenso aktuelle wie äusserst heikle Frage des umstrittenen Christusproblems in kurzer und doch gediegener Form Aufschluss gibt, zum Studium bestens empfohlen werden. -d-

**Eduard Simmel: Wie der Mensch seinen Gott schuf.** Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von J. Borchardt. 125 Seiten, 12 Seiten Bilderanhang. 1.80 Mk. Im Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel.

Nehmen wir das Urteil gleich voraus: Wir haben eine sehr wertvolle und instruktive Arbeit vor uns. Für die Leistung gebührt dem Verfasser, für die Veröffentlichung dem Verlag der Dank aller der Atheisten, die ihren Atheismus nicht nur in steriler Negation des Christentums, sondern in gründlicher wissenschaftlicher Durchdringung des religiösen Phänomens dokumentieren wollen. Die Lektüre aller der dickleibigen religionswissenschaftlichen Werke kann dem Atheisten, der den geschlagenen Tag schwerer Berufsarbeit opfern muss, nicht zugemutet werden. Da macht es sich Simmel zur Aufgabe, aus den bedeutendsten religionswissenschaftlichen Veröffentlichungen der Gegenwart — unter denen wir immerhin die einschlägige Literatur der modernen psychoanalytischen Forschung vermischen — eine klare Zusammenstellung zu geben und kurz, aber zuverlässig zu orientieren über die vielen Atheisten bloss dem Namen nach bekannten Probleme des Totemismus, des Tabu, der Mond- und Sonnengötter, der Entwicklung zum Gott Jesus und schliesslich auch der Entstehung des Glaubens an einen einzigen Gott. Wir wissen dem Verfasser für die deutlich bekundete didaktische Tendenz